

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Son- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altenerburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreispaltige Kopfszeile ober-
deren Raum 1 3/4 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 144.

Donnerstag den 24. Juni.

1886

Stichtagsheftlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringergeld 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

200 Tonnen Portland-Cement

für die Reubauftritte Merseburg-Mücheln sollen nach Maßgabe der im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger Nr. 223 von 1885, sowie im Amtsblatt der königlichen Regierung zu Merseburg Stück 44 von 1885 veröffentlichten Bedingungen für die Bewerbung um Lieferungen öffentlich verdingen werden.

Angebote sind versiegelt, postfrei und mit entsprechender Aufschrift bis zum Verdingungstermin 1. Juli d. J. Vormittags 11 Uhr an die Reubauftritte in Merseburg, Unteraltanburg 56 einzureichen, woselbst die Bedingungen eingesehen oder gegen postfreie Einbindung von 40 Pfennigen entnommen werden können.

Zuschlagvertheilung bis 12. Juli d. J.

Merseburg, den 21. Juni 1886.

Der Abtheilungs-Baumeister.

A. Boie.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 23. Juni.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Freitag tritt der Reichstag wieder zusammen und man meint, daß möglicherweise schon Tags darauf die zweite Lesung der Branntweinsteuer-Vorlage, über welche der Bericht in der betreffenden Reichstagskommission bereits festgestellt ist, beginnen wird. Ueber den Ausgang kann natürlich Niemand etwas Sicheres vorherjagen, denn wenn auch die Regierungsvorlage nicht angenommen wird, so scheint doch am Reichstagsmorgen ein Branntwein-Notth-Steuer-Gesetz zu schweben. Vielleicht wird daraus etwas, vielleicht aber auch nichts. In der Hauptsache dürfte das Resultat ganz von der Stellungnahme der Reichsregierung abhängen.

Ueber Paris wird gemeldet, daß zwischen Deutschland und Rußland ernsthafteste Unterhandlungen wegen der Erneuerung des Dreikaiserbündnisses schweben, welches im März 1887 abläuft. Der Minister von Siers habe dabei allerdings manchen Widerstand des Caren zu besorgen! Das ist ja Humbug, denn gegenwärtig besteht gar kein Dreikaiserbündniß, sondern nur ein freundschaftliches Einvernehmen zwischen den drei Kaiserreichen.

In der am Dienstag stattgehabten Sitzung der Branntweinsteuerkommission des Reichstages sollte der vom Abg. Spahn ausgearbeitete Bericht zur Feststellung kommen. Abg. Spahn war am Erscheinen verhindert und soll deshalb der Bericht, wie er vorliegt, gedruckt und vertheilt werden. Auf eine Anfrage des Abg. Ricker bei der Verlesung des Berichts antwortete Minister von Scholz, wenn die

Regierung die Gehälter der Reichsbeamten zu verbessern beabsichtige, so vertheile sie darunter natürlich nicht nur die Civilbeamten, sondern auch die Offiziere.

Während der Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Berlin in den letzten Tagen ist nicht nur eine Reihe wichtiger Fragen zur Erledigung gekommen, sondern es sind auch schon die hauptsächlichsten Vorlagen, welche den Reichstag in der nächsten (?) Session beschäftigen sollen, zur Entscheidung gelangt.

Oesterreich-Ungarn. Das neue Zollgesetz wird nun doch noch hinausgeschoben. Die ungarische Regierung will in Wien wegen des Petroleumzolles noch verhandeln und so ist die Fertigstellung des Gesetzes, da das ungarische Parlament schon Ende dieser Woche geschlossen wird in dieser Session unmöglich. Uns kann das sehr recht sein.

Ein letztes Telegramm meldet, daß das österreichische Abgeordnetenhaus am Dienstag kurzer Hand das neue Zollgesetz mit 157 gegen 86 Stimmen angenommen hat. Mittwoch (heute) wird die Session geschlossen. Während des Sommers werden neue Verhandlungen zwischen Wien und Pest wegen des Petroleumzolles stattfinden.

Frankreich. Seit Montag berathet der französische Senat über das Bringen ausweisungs-gesetz. Der Protest dagegen ist ziemlich scharf, aber passiert nicht etwas ganz Außerordentliches, so wird die Vorlage mit einer kleinen Mehrheit doch durchgehen. Prinz Jerome Napoleon bereitet seine Abreise schon vor; er will nach der Schweiz und nach Italien gehen, sein ältester Sohn Victor, der sich von seinem Puzelbaum aus dem Wagen wieder erholt hat, will vorläufig in Brüssel bleiben.

Die Königin Isabella von Spanien ist aus Bayern in Paris eingetroffen.

Spanien. Der Papst hat den jetzt in Rom sich aufhaltenden Erzbischof von Madrid beauftragt, der spanischen Regentin die goldene Rose zu überbringen.

Großbritannien. Während seine Gegner auf Gladstone einen Angriff nach dem anderen, und einen noch schärfer, als den andern richten, hält Gladstone in Schottland eine wahre Triumpfreise und seine Reden werden auf das lauteste bejubelt. Ein König kann nicht glänzender empfangen werden. Schottland scheint ihm also für die Neuwahlen sicher zu sein, ebenso der größere Theil von Irland, aber in Altengland dürfte es gerade umgekehrt stehen und das giebt den Ausschlag. Freitag wird die Schlusssitzung des Parlamentes stattfinden, und am Sonnabend soll die Verkündung der Auflösungsordre erfolgen.

Die Nachricht von der Gefangennahme des englischen Obersten Lockhart durch einen eingeborenen Häuptling in Afghanistan bestätigt sich hinterher nicht.

Orient. Der in die Verschwörung gegen den Fürsten Alexander von Bulgarien mitverwickelte russische Kapitän Nabokov leugnet beharrlich jede Schuld. Inzwischen hat sich aber das Belastungsmaterial gegen ihn so gehäuft, daß der russische Vertreter in Burgas ihn schwerlich dem bulgarischen Richter entziehen wird.

Die Auflösung der europäischen Flotadeflotte in der Sudabai (Kreta) ist offiziell angeordnet worden. Das österreichische Geschwader und das deutsche Panzerschiff „Friedrich Karl“ haben die Bai bereits verlassen.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

91. Plenarsitzung vom 22. Juni 1886.

Das Abgeordnetenhaus hielt heute nach den Ferien wiederum eine Sitzung. In derselben gelangte die Notthandelsvorlage für die von den diesjährigen Frühjahrsstuten verheerten Districte der unteren Weichsel in erster Lesung zur Berathung. In der längeren Debatte gab die Vorlage selbst zu einer abspredhenden Kritik keine Veranlassung, dagegen wurde die Frage der definitiven Weichselregulierung einer eingehenden Erörterung unterzogen. Auch der Herr Landwirtschaftsminister Dr. Lucius erkannte an, daß die Frage der partiellen Ueberschwemmungen von dem großen, seit Jahren schwebenden Regulierungsprojekt nicht zu trennen sei, daß die Durchführung desselben aber leider durch die neuangelegte Idee des Anlaufs der gesammten Neigung durch den Staat leicht abermals eine Verzögerung erfahren dürfte. Im Uebrigen wies der Herr Minister auf entscheidende die Behauptung zurück, daß die traurige Katastrophe dieses Frühjahrs irgendwie das Resultat von Unterlassungen seitens der Strombauverwaltung sei. Der Gesetzentwurf wurde schließlich ohne Kommissionsberathung zur zweiten Berathung im Plenum gestellt. Dasselbe wurde beschlossen hinsichtlich des Gesetzentwurfes, betreffend Abänderungen der Sonndalordnung für die sechs älteren Provinzen. Der vom Herrenhause in veränderter Fassung zurückgelangte Gesetzentwurf, betreffend den Verkehr auf den Kunststraßen, wurde definitiv in der Fassung des anderen Hauses genehmigt.

Bermischte Nachrichten.

— Aus Bad Ems wird vom Dienstag gemeldet: Se. Majestät der Kaiser trank heute früh am Kesselsbrunnen, machte sodann eine Promenade und nahm später den Vortrag des Generalleutenants von Albedyll entgegen. Zum Diner waren geladen der Erbgroßherzog von Oldenburg, der Herzog Georg von Oldenburg und Prinz Reuß XII.

— Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin haben Dienstag auf der Durchreise nach Ludwigslust Berlin passiert.

— Die amtliche Gf. Loth. Landes-Ztg. bestätigt die Nachricht von dem beabsichtigten Besuche des Kaisers in Metz. Darnach trifft der Kaiser nach Beendigung der großen Manöver bei Straßburg am 20. September dort ein, wo die 32. Infanteriebrigade beschäftigt wird. Der Kaiser wird, wie früher im Gebäude des Bezirkspräsidiums absteigen. Der Aufenthalt wird zwei Tage dauern und damit wahrlich ein Besuch der Schlachtfelder von Metz verbunden werden.

— Die Vereidigung des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern wird wegen des auf

Donnerstag fallenden Frohleichnamstages wahr-
scheinlich erst Sonnabend stattfinden. Der Akt
schon im Thronsaal der Residenz in Gegenwart
der beiden Kammern vollzogen werden. Der
Bosk. Btg. wird aus München telegraphiert:
Schloß Berg steht nun ganz leer, auch die
Möbel sind in das Schloß nach München ge-
schafft; die Stelle, an welcher die Katastrophe
statt fand, ist noch mit einfachen Holzpflocken be-
zeichnet. Dem Vernehmen nach soll dort später
eine Kapelle errichtet werden. — Aus guter
Quelle wird bekannt, daß Prinz Alfons zugleich
mit Prinz Ludwig Schloß Nymphenburg ver-
lassen wird, welches der Prinz-Kegent bezieht.
Prinz Alfons hat die Absicht, sein Kommando
über das schwere Reiterregiment niederzulegen
und in preussische Dienste zu treten. Schloß
Nymphenburg war den beiden Prinzen vom König
Ludwig als Wohnsitz angewiesen. — Man hofft
und wünscht in München allgemein, daß Prinz
Luitpold seine Regenschhaft mit einer Annahme
einleite. — Was die Veränderung der Verfassung
betreffe der Thronfolge betrifft, so ist eine solche
vor dem Herbst entschieden nicht zu erwarten.
Dann soll aber die schwierige Frage gelöst werden.
— Die Kaiserin Augusta ist Montag im
Schloße zu Koblenz eingetroffen.

— In einem Salonwagen des Guges, mit
welchem der Kronprinz nach München fuhr,
erfolgte vor Hof ein Radreifenbruch, so daß
der Wagen ausgelegt werden mußte und der Zug
 $\frac{3}{4}$ Stunden Verspätung hatte.

— Auch in der Berliner Hedwigskirche
wird ein Trauergottesdienst für den ver-
storbenen König von Bayern stattfinden und
zwar kommenden Freitag.

— Aus der Denkschrift über die Krank-
heit Ludwigs II. Die für den bayerischen
Landtag bestimmte, der Öffentlichkeit vorenthalte
Denkschrift enthält nebst Anderem die Todesurtheile,
die der König aus Eigenem gegen seine Minister
erlassen hat. Der Erste, gegen welchen er in
Hohenjwangau ein derartiges Urtheil absenden
ließ, war der Finanzminister. Es geschah dies
unmittelbar, nachdem der Minister durch Rath
Klug dem Könige mitgetheilt hatte, daß es un-
möglich sei, die geforderten Geldmittel zur
Disposition zu stellen. Als Verschärfung der
Todesstrafe wurde bestimmt, daß der Minister
in seinem Amtsbüreau aufgehängt werden solle.
Nach und nach erhielten sämtliche Minister ihre
Verurtheilung zum Tode; als Letzter Freih. von
Crautheim im März dieses Jahres. Die Herren
haben die Schriftstücke wohl verwahrt und die
Originale liegen den Acten bei. Ferner sind in
der Denkschrift alle Beweisstücke enthalten, die
sich auf die angeordnete Verhaftung des Cabinets-
Secretärs Biegler und die täglichen Rapporte
beziehen, welche dem Könige über das Befinden
des in der Festung internirten Biegler vorgelegt
werden mußten. Es stehen in dem Memorandum
nicht die Aussagen der 32 durch den König ver-
wundeten Personen, denen der König, sei es mit
Instrumenten oder durch Service-Stücke, körper-
lichen Schaden zugefügt hat, und der Summen,
die er dann den Verletzten als Schmerzensgeld
auszahlen ließ. Die größte Summe, 12,000
Mark, erhielt jener Chevauxleger, dem der König
auf Herren Chienfsee ein Theeservice aus Weiskner
Porzellan an den Kopf schleuderte, weil er auf dem
glatten Parquet des Salons ausgeglitten und eine
Flasche hatte fallen lassen. Dem Memorandum sind
weiter beigegeben die Briefe über die Bildung eines Mi-
nisteriums Hesseltschwer (Kammerdiener des Königs)
und das Decret, durch welches einer der Minister
nach Amerika verbannt wird. Zu letzterem Punkte
ist zu bemerken, daß der König sich schon am näch-
sten Tage einen Bericht über die Lage des Ver-
bannten vorlegen ließ, für die Familie ein
Unterstützungs-Decret ausfertigte, und als er drei
Tage später die Rede desselben Ministers und
die Kammerberichte las, dessen Verbannung schon
ganz vergeben hatte und die Bemerkung machte:
„Das war sehr gut gesprochen.“

— Daß in Folge des beklagenswerthen Todes
des Königs von Bayern vereinigte Selbst-
morde bald zu verzeichnen sein würden, war
vorauszusetzen. So hat sich in München ein
junger Mann mit dem Ausruf: „Ich will den
Tod meines Königs sterben!“ in den Stadtbach
gestürzt. — In Würzburg wurde der Ausläufer
eines dortigen Geschäftes auf offener Straße
irrsinnig, indem er schrie: „Mörder! Zum König

will ich, ich will ihn retten! Helft Leute!“ Nur
unter Anwendung größter Gewalt konnte der
Irrsinnige bingest gemacht werden. — Verhaf-
tungen und Beitungs-Konfiskation werden aus
vielen anderen bayerischen Städten gemeldet.

— In Fraustadt hat sich ein Infanterist
erhängt, in Glogau einer erschossen.

(Nachdruck verboten.)

Die Liebe einer Künstlerin.

Erzählung aus dem Jahre 1813.
Von Julius Keller.

1.)
Es ist schwer zu ergründen, welche Dimensionen
dieser unerquickliche Streit angenommen hätte,
wenn nicht plötzlich eine seltsame Erregung sämt-
liche Anwesende ergriffen und man verwundert
und erstaunt die hohe, langsam einherkommende
Gestalt eines Polizeiergeanten angefaßt hätte,
der von mehreren Polizisten gefolgt, die Bühne
betrat.

Die Züge dieses Mannes schienen aus Erz ge-
gossen, denn sie bewegten sich nicht im mindesten,
als er sich in die Mitte des weiten Raumes
stellte und mit lauter, scharfer Stimme sprach:

„Befehl des hohen Magistrates! — Sämt-
liche Garderoben und Magazine sowie überhaupt
alle geschützten und wohlausgestatteten Räum-
lichkeiten dieses Theaters, in denen sich verwundete
und entlohene Franzosen befinden, sind unver-
züglich von denselben zu räumen. Die in wenigen
Stunden einrückende Avantgarde der erhabenen
kaiserlich russischen Armee gebietet in diesen Räumen
für ihre Verwundeten ein fliegendes Lazareth
einzurichten und hat unfernen hohen Magistrat
bereits erlucht, den nöthigen passenden Platz zu
beschaffen. Meine Ordre geht dahin, sämtliche
benannten Räumlichkeiten zu säubern und werde
ich damit unverzüglich beginnen.“

„Aber, mein Gott“, stöhnte der leichenblasse
Krafsinsky, „was soll denn aus den armen, meist
Schwerverwundeten werden?“

„Franzosiendener!“ schraubt der empörte
Stadtergeant ihm zu und fuhr dann mit
höhnischem Grinsen fort: „Habe bereits einen
anderen Aufenthaltsort für die geschlagenen Hunde
ausgesucht.“

„Und wo, wenn ich fragen darf?“

„Dort draußen — der Stall!“

Ein lauter schriller Aufschrei ertönte. Alles
blickte sich um, Niemand aber wußte, wer ihn
ausgesprochen.

Ein scharfer Blick aus den Augen Krafsinsky's
traf den barbarischen Sergeanten und noch ein
Mal raffte der entsetzte Theaterleiter seinen
Muth zusammen und fragte mit zitternder
Stimme:

„Aber der Stall ist offen — ungedeckt —
es befindet sich kein Stroh mehr darin — kein
Feuer läßt sich machen — die Geblagenen wer-
den erfrieren!“

„Um so besser! — Haltet mich nicht länger
auf! — Gebt Raum und weist mir die Wege!
Wehe Euch aber, wenn Ihr mir einen Mann
übergeht!“

Krafsinsky gab sich besieg. Er führte den
Stadtergeanten und sein Gefolge vorerst zu
dem Corridor, auf dem die Garderoben für das
männliche Personal seines Theaters lagen.

Hier begannen die Unholde nun ihr rücksichts-
loses Werk. Unbekümmert um das Stöhnen
und Nschzen der Verwundeten, die mitleidigen,
ängstlichen Blicke der Umstehenden verlassend,
zertraten sie jene Sammergehalten gewaltig auf
von ihren Lagern und schleppten sie hinaus in
den schneebedeckten, alten Stall, einer nach dem
andern wurde auf diese rohe Weise seinem
wärmern, freundlichen Nist entzissen . . . und
die Augen der nicht eben sehr wehleidigen
Comödianten füllten sich mit Thränen, als sie
die armen, so jählings aus ihrer Ruhe ausge-
störten Opfer nun durcheinander geworfen auf
dem kleinen Raum erblickten, der ihnen den
sicheren Tod bringen mußte.

Noch immer aber waren nicht alle Ver-
wundeten aus dem Theater entfernt — es kamen
jetzt die Damen-Garderoben an die Reihe.

Mit gleicher Rücksichtslosigkeit und roher
Strenge waltete der Sergeant seines Amtes und
rief endlich mit cynischem Lachen aus:

„Es ist vollbracht! — Nun kommt der
Letzte!“

Bei diesen Worten näherte er sich der Thüre,

welche die Garderobe der ersten Künstlerin
des Theaters, Fräulein Agnes Marynowska, ver-
schloß.

Da betrat ihn plötzlich eine hohe, volle Weiber-
gestalt den Weg.

„Zurück!“ rief sie ihm mit lauter Stimme
entgegen und stellte sich hoch aufgerichtet, das
Haupt muthig erhoben, dicht vor die geschlossene
Thüre der Garderobe.

„Was soll das heißen?“ fragte der erstaunte
Sergeant mit rauher, drohender Stimme.

Eine wilde Entschlossenheit, der Muth der
Verzweiflung lag auf dem wunderbar schönen
Gesicht des jungen Mädchens.

Ein fast unheimliches Feuer loderte in den
seltsam großen, dunklen, unendlich tiefen Augen
Agnes Marynowska's. Mit einer gebieterischen
Geberde streckte sie die Hand gegen den rohen
Gesellen aus und sagte fest und bestimmt:

„Habt Achtung vor dem Tode! In diesem
Gemach liegt ein Sterbender.“

„Was scheert das uns?“ donnerte Stefan
Wranfschty, „Mag er zur Hölle fahren — aber
hinaus zu den Andern muß er!“

Damit machte er einen Schritt auf die
Thüre zu.

Die Künstlerin aber wich nicht von ihrem Platze,
sondern blieb regungslos stehen und sprach düster
und entschlossen:

„Freiwillig laß ich Euch nicht in dies Zimmer
. . . ich werde den armen Verwundeten verthei-
digen gegen Eure rohe Gewalt!“

„Um Gottes willen“, flüchelte ihr Krafsinsky zu,
„stürze Dich und uns nicht in's Verderben, —
den Franzosen rettete Du doch nicht!“

„Ich will versuchen, es zu thun.“ entgegnete
sie laut, „ich bin verpflichtet, Alles für ihn
zu wagen! Auge um Auge, — Zahn um Zahn,
— soll denn das nur von der Sache gelten?“

Stefan Wranfschty war so überrascht von dem
ihm so unerwartet gebotenen Widerstand, daß
er ganz fassunglos das junge Mädchen anstarrte,
für das er, wie alle Wiltner und Franzosen,
die es durch sein lustiges, fobodartiges Wesen
auf der Bühne entzückte, geschwärmt hatte. Die
Erinnerung daran auch war es wohl, welche ihn
milder und nachsichtiger stimmte.

„Nimm Vernunft an, Agnes Marynowska.“
jagte er, „hier ist nichts zu retten. Ich muß
Deiner Bitte den strengsten Befehl des hochweisen
Magistrats dieser Stadt entgegennehmen. Mache
uns nicht unliebame Auftritte und gib Raum
— Dein sonderbarer Schühling muß den armen
Verwundeten des großen Zaren Platz machen.“

„Niemals!“ rief sie, immer erregter und leiden-
schaftlicher werdend, „stoß mich nieder, besieg
mich, ehe ich eindringt zu ihm — aber Fluch
Dir, Stefan Wranfschty, Fluch Dir und Deiner
Familie, Fluch Deinen Andern und Kindeskin-
dern, wenn Du ein hilfloses Weib himmordest,
das nur die Pflicht der Dankbarkeit übt und
Gutes mit Gutem vergilt! . . .“

Ein heller Schein leuchtete in ihrem edlen,
erregten Antlitze auf, als sie bemerkte, daß der
Sergeant bestürzt zögerte. Plötzlich begann sie
zu lächeln und fuhr in leiserem Tone fort:

„Hast Du nicht oftmals die lustige Agnes
belacht, die hier oben gleich einem frühlichen
Schmetterling umhergaultete? . . . Warst Du
nicht entzückt über die hellen Triller, die sie
schlug, über die neckischen Blicke, die sie zu
Deinem Diensthilfen unten im Parterre hin-
sendete . . . bist Du nicht oftmals zu ihr ge-
kommen und hast sie gebeten, nur eine Tasse
Thee des Abends bei ihr trinken zu dürfen?“

Ihre herrliche, volle Gestalt beugte sich zu
seinem Ohre und während ein verführerisches,
verheißendes Lächeln sich über ihr Antlitze lagerte,
flüsterte sie ihm zu:

„Wirst Du, daß Agnes Marynowska un-
dankbar sein würde, wenn Du ihr zu Gefallen
nachsichtig handeln würdest — erübst Du nicht
soeben, — wie dankbar Agnes ist?“

Ihr heißer Athem streifte seine Wangen —
Stefan Wranfschty war ein leidenschaftlicher,
leicht erregbarer Mann . . . sein Muth, seine
Strenge begann vor der süßen, flüsternden
Stimme vor dem verheißungsvollen Lächeln der
Schauspielerin zu schwinden.

„Und was verlangst Du denn von mir,
Agnes Marynowska?“ fragte er leise.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Der Kirchengemeinde **St. Maximi** wird hierdurch bekannt gemacht, daß wir im Einverständniß mit der Gemeinde-Vertretung und mit Genehmigung des Königl. Consistoriums der Provinz Sachsen und des Herrn Regierungs-Präsidenten beschlossen haben, zur Verteilung der etatsmäßigen Ausgaben u. unserer Kirchenkasse für das Jahr 1886/87 eine **Kirchensteuer** von 10 % Zuschlag zur Klassen- und classificirten Einkommensteuer unter Weglassung der ersten Stufe der Klassensteuer zu erheben.

Die aufgestellte Heberolle liegt vom 24. d. M. ab **14 Tage lang** bei unserm Rentanten Herrn Steuerheber Bohme in der Stadtsteuer-Kasse zu Jedermanns Einsicht aus.

Die qu. Steuerzettel werden den Zahlungspflichtigen demnächst eingehändigt werden.
Merseburg, den 21. Juni 1886.

**Der Gemeinde-Kirchenrath
St. Maximi.**

Obst-Verpachtung.

Die diesjährige **Obstnutzung** des Ritterguts **Schöpfung** b/Merseburg soll **Sonnabend, den 26. Juni d. J. Mittags 12 Uhr** im **alten Gasthose** öffentlich meistbietend verpachtet werden. Bedingungen im Termin.

Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährige **Sauerkirschnutzung** der Gemeinde **Schladebach** soll **Sonnabend, den 26. Juni cr. Nachmittags 2 Uhr** im **Seyne'schen Gasthose** dajelbst verpachtet werden. Bedingungen im Termin.

Der Gemeindevorstand.

Feld-, Wiesen- u. Schennen-Verpachtung in Merseburg.

Die zum Nachlasse des verstorbenen **Stadtgutsbesizers, Stadtrath Schwicker** hier, gehörigen, im besten Kulturzustande befindl. ca. **270 Mrg. Felder u. Wiesen** und zwar:

- a. ca. 170 Mrg. am Rothhügel in Merseburg'er Flur,
- b. ca. 38 Mrg. am Globikauer-Wege in Merseburg'er Flur,
- c. ca. 10 Mrg. zwischen dem Globikauer- und Lauchstädter Wege in Merseburg'er Flur,
- d. ca. 2 Mrg. am Lauchstädter Wege in Merseburg'er Flur,
- e. ca. 42 Mrg. div. Pläne in Meuschau'er Flur,
- f. ca. 3 Mrg. Wiese daselbst,

sollen **sofort im Ganzen oder getheilt**, mit oder ohne Ernte, sowie außerdem noch 7 Scheunen, auf 6 Jahre verpachtet werden.

Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete, und werden Gebote im Bureau deselben, **Burgstraße 12**, angenommen.
Merseburg, den 21. Juni 1886.

Paul Rindfleisch,

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator.

Nachlaß-Auction.

Sonnabend, den 26. ds. Mts. Vormittags 8 1/2 Uhr werde ich im **hiesigen Rathskeller** die Nachlaß- sowie andere Gegenstände bestehend aus:

- div. Stühlen, 1 Küchenschrank, 1 Bettstelle, mehreren Sophas, Wannen, Betten, 1 Wanduhr, Heale, sowie eine große Partie **Rannsfacturwaaren** u. dergl. m.

öffentlich meistbietend versteigern, wozu ich Kauf-lustige einlade.

Merseburg, den 21. Juni 1886.

Fried. M. Kunth

Auctionscommissar.

Kinderzwieback

nach ärztlicher Vorschrift bereitet empfiehlt

G. Schönberger.

Für nur **3 Mt. 50 Pf.** vierteljährlich
abonniert man bei allen deutschen und österreichischen Postanstalten auf die in Berlin
täglich (außer Montags) erscheinenden
vollkommen unparteiischen

„Neueste Nachrichten“

und erhält nachstehend verzeichnete **7 Beiblätter gratis:**

- 1) „**Von Nah und Fern**“, ein illustriertes Familienblatt ersten Ranges (16 Druckseiten stark; — wöchentlich)
- 2) „**Neueste Moden**“, illustrierte Modereitungen mit Schnittmuster-Beilagen, monatlich
- 3) „**Produkten- und Waarenmarkt-Bericht**“, betr. Baumwolle, Wolle, Getreide, Leder, Colonial- und Fettwaaren etc. — wöchentlich.
- 4) „**Verfassungsblatt**“ betr. Staatspolitik, Prioritäten, Anl.-Loose etc. wöchentlich.
- 5) „**Zeitung für Landwirtschaft und Gartenbau**“, 2 Mal monatlich.
- 6) „**Hausfrauen-Zeitung**“, 2 Mal monatlich.
- 7) „**Humoristisches Echo**“, — wöchentlich.

Die unparteiischen „N. N.“ enthalten u. A.: Wiedergabe der interessantesten Meinungsäußerungen aus der Presse aller Parteien. — Nachrichten über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft; Berichte, lokale Nachrichten. — Spannende Romane. — Sorgfältige Börsen- und Handelsnachrichten. — Vollständiges Berliner Courseblatt. — Lotterielisten. — Antike Nachrichten.

Inserte hervorragend wirksam!!
Probenummern gratis und franco.

**Schenkungs-Verkauf
in Wapiz.**

Montag, den 28. d. M. Vormittags 10 Uhr sollen im **Schenkut** in **Wapiz** bei **Schwendig** die Gebäude mit Gastgerechtigkeit ca. 10 Mrg. vorzügliche Auenwiesen und **48 Mrg. Feld mit aufstehender Ernte** in einzelnen Parzellen unter sehr günstigen Bedingungen öffentlich verkauft werden. Käufer hierzu werden hierdurch eingeladen.
Wapiz, den 21. Juni 1886.

Rhein- Wein, eigen Genuß, rein, kräftig, weiß à Str. 55 u. 70 Pf., roth 90 Pf., von 25 Str. an unter Vorname direct von **J. Wallner**, Weinbergbesitzer, Kreuznach.

Gausende,

die an **Blasen- und Nierenkrankheiten** (auch Stein, Strictur, Blennorrhoe und Blutharnen), sowie **Geschlechts- und Frauenkrankheiten** (auch Impot., Schwächungen etc.), selbst in den verzweifeltesten Fällen gelitten, wurden in kurzer Zeit vollständig geheilt. Prospect gratis. Brieflich sich zu wenden an **F. C. Bauer**, Spezialarzt, Klinik Margarethenhal, **Binningen-Basel**. Schweiz.

1886. Hannoverisches Pferde-Rennen. Hauptgewinn i. v. v. 10,000 Mark. 5000, 3000, 2500 Mark. Vier vollständige Equipagen (spanische zweispännige und englische Jagdwagen mit 1 Pferde, 29 edle Pferde, 2 silber-gewinne und 1000 sonstige verthvolle Gegenstände.)

LOOSE & 3 MARK (11 Loose für 30 Mark) sind theilw. an haben in durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen und **F. A. Schrader, Hannover.**
Für Porto u. Liste 5 S. anfragen.

Das Möbelmagazin von Eduard Otto, A. Dreykluft's Nachf., Preusserstrasse No. 8.
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von **Möbeln** aller Art.

An alle Zeitungsleser!

„Tägliche Rundschau“

unter Mitwirkung von mehr als hundert für be-rühmtest. Schriftsteller u. Colportier Deutschlands herausgegeben von **Friedrich Bodenstedt** mit **täglicher Unterhaltungs-Beilage** (postulant. 3 M. bei allen Reichs-Verlegungsstellen in diesem ganz **herverragend wirksamem Abo-Organ** 40 Prämie für die späteste Zeit.

Preis: postulant. 3 M. bei allen Reichs-Verlegungsstellen in diesem ganz **herverragend wirksamem Abo-Organ** 40 Prämie für die späteste Zeit.

Das Organ, welche nicht gerade Fachblätter sind, macht die **„Tägliche Rundschau“**, wozu auch die beherrschende und **unterhaltendste deutsche Zeitung** ist, das Halten einer solchen Zeitung völlig un-behrlich, und es sollte jedes Familienoberhaupt in seinem, wie im Interesse seiner Familie, nicht stehen, wenn zunächst auch nur probeweise, auf die **„Tägliche Rundschau“** in abonnirt.

Rechnungsformulare
1/2, 1/4, 1/8 Bogen mit Querlinien in der **Expedition des Kreisbl.**

Ich bin zurückgekehrt und für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten wieder zu sprechen.
Halle a. S.
Dr. Ulrichs,
am Kirchthor 23.

Für Tischler.
Wegen **Ueberhäufung des Lagers** beab-sichtige ich eine große Partie **bunte u. schlichte Birkenäpfel**, a □ 8 u. 8 Pf., wobei ich die Auswahl gestatte, zu **verkaufen** und lade zum Besuch ergebenst ein.
Chr. Berghaus, Halle a/S.

≡ Doppelsoda ≡

ist durch ihre vorzügliche Waschkraft verhältnismäßig bedeutend billiger als einfache Krysal-Soda. Garantirt chlorfrei, wird nicht hart.

Brillant-Glanzstärke

ermöglicht selbst ungeübten Händen prachtvolle Wäsche mit hohem Glanz und elastischer Steife zu erzielen.

In Päckchen à 20 Pfennige und Cartons

à 1/4 und 1/2 Rlg. à 50 Pf. pr. 1/2 Rlg.

Zu haben in allen besseren Detail-Geschäften der Colonialwaaren-, Droguen- und Seifenbranche.

Hoffmann & Schmidt, Leipzig

Brillantglanzstärke- und Doppelsodafabrik.

Unter Allerhöchstem Protekt. Sr. M. d. Kaisers u. Königs

und unter dem

Ehrenpräsidium Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen

Grosse Jubiläums-Kunstausstellungs-

Lotterie

Ziehung am 15. September c. u. folgenden Tagen

Original-Loose à 1 M. auf 10 Loose ein Freiloos (auch gegen Coupons oder Briefmarken) empfiehlt und versendet

Carl Heintze

Alleiniges General-Debit und Haupt-Collection:

Hamburg, Grosse Johannisstr. 4.

Gewinn-Plan.

1 à	30 000	=	30 000	M.
1 à	20 000	=	20 000	"
1 à	15 000	=	15 000	"
1 à	10 000	=	10 000	"
3 à	5 000	=	15 000	"
10 à	2 000	=	20 000	"
20 à	1 000	=	20 000	"
20 à	600	=	12 000	"
30 à	400	=	12 000	"
35 à	300	=	10 500	"
50 à	200	=	10 000	"
90 à	150	=	13 500	"
100 à	120	=	12 000	"
100 à	100	=	10 000	"
200 à	40	=	8 000	"
800 à	20	=	16 000	"
1 000 à	10	=	10 000	"
1 200 à	5	=	6 000	"
25 000 Gew.		=	50 000	"
28 662 Gw. i. W. v.			300 000	M.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Bestimmung des § 17 der Friedhofs-Ordnung für die Kirchengemeinde St. Maximi vom 12. Januar 1852 wird hierdurch öffentlich bekannt gemacht, daß der zweite Theil des Friedhofs, zum Beerdigen vorausichtlich in einigen Monaten in Gebrauch genommen werden muß. Nach der in Bezug genommenen Bestimmung können die Angehörigen und Freunde, der auf jenem Friedhofstheile Beerdigten, deren Grabstätte noch einmal lösen und bezahlen, wenn sie wünschen, daß dieselben bei der Reihenfolge übersprungen und erhalten werden sollen. Jedoch müssen solche Wünsche zur rechten Zeit, nämlich vor der Oeffnung der Grabstätten zum Behuf einer Beerdigung gegen den Kirchenältesten, Herrn Kaufmann Fritsch hiersebst, bestimmt ausgesprochen und die Erdengelber bezahlt werden.

Merseburg, den 25. Mai 1886.
Der Gemeinde-Kirchenrath St. Maximi.
Berther. Fritsch.

Germania-Wringmaschinen

bester Konstruktion empfiehlt unter Garantie billigst

Albert Bohrmann.
Gottbardstraße.

Neue saure Gurken

empfehlst **Paul Barth.**

Ein neues Restaurationszelt mit Dielung 50 Fuß lang, 40 Fuß tief ist zu verleben. Zu erfragen beim **Sandelsmann Fritsche, Weinberg 7.**

Alle selbstständigen Schuhmacher

Merseburgs und Umgegend, welche Willens sind, sich der hiesigen Zunft anzuschließen, fordern wir hierdurch auf, ihren Beitritt bis zum 1. October d. J. zu bewirken, da später ihnen die nach § 4 unserer neuen Statuts zu gewährenden Ermäßigungen wegfallen.

G. Seydewitz, Ober-Reißer.

Tivoli-Sommer-Theater.

Donnerstag, d. 24. Juni 1886
Novität! Novität!

Der Jourfix

Luftspiel in 4 Acten von Hugo Bürger.

Anfang Juli
Dreimaliges Gastspiel des Zwergkomikers J. Mally.

Freitag, den 25. Juni 1886

Der Küster in tausend Aengsten.

Schwanz in 4 Acten von Rudolph Kneifel.

Vorher:

Ein delicates Auftrags.

Luftspiel in 1 Akt von A. Usher.

Ehrenerklärung.

Ich erkläre hiermit öffentlich, daß ich vor kurzer Zeit, in dem Nunkel'schen Restaurant zu Merseburg bei einem Gespräch über den Biegeleibhaber Wehlmann zu Spergau, welches ich in gemeiner Weise herbeiführte, denselben in fränkender und ehrenrühriger Weise beleidigt habe. Ich nehme diese schwere Beleidigung mit dem Bemerken zurück, daß ich Herrn Wehlmann dafür danke, daß sich derselbe mit Zahlung einer größeren Geldbusse zu Gunsten der hiesigen Ortsarmenkasse und dieser Ehrenerklärung von meiner Seite begnügte. Spergau. Wittwer Joseph Drese.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 1/2 10 Uhr starb nach längerem Leiden in Dessau unsere liebe Tochter und Schwester **Frau E. Reinicke geb. Walter.** Dies zeigen tiefbetruert an **Frau verw. Bühnenmeister Walter nebst Sohn.** Merseburg, den 22. Juni 1886.

Zum Kinderfeste

habe ich für Kinder eine Parthie gute haltbare **Zeugstiefeln** (größtentheils mit Knopf) billigst zu verkaufen, auch etwas Zurückgesetztes in Knopflederstiefeln mit Radblatt.

Jul. Mehne, fl. Nitterstr. 1.

Wichtig für deutsche Damen!

Keine schlechtsitzenden Kleider mehr!

Die Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst

Berlin W., Leipziger Straße 114

lehrt unter Garantie jeder Dame in einigen leichten Sectionen das Zuschneiden nach Maß jedes Kleidungsstückes, welches von Damen oder Kindern getragen wird, so daß es in vollendeter Weise sitzt. Keine Vorkenntnisse im Zuschneiden oder Kleidermachen sind erforderlich. Jede Dame empfängt ihren Unterricht besonders, da nicht ganze Klassen von Schülerinnen zusammen unterrichtet werden. Hierdurch werden die Damen in den Stand gesetzt, zu der ihnen am passendsten erscheinenden Zeit zwischen 9 1/2 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends wochentäglich zu kommen und zu gehen. Diplomirte Lehrerinnen können von der Gesellschaft auf Wunsch in Privathäuser gesandt werden, um daselbst Damen in unserem System auszubilden — ebenso auf's Land oder nach Provinzialstädten, in denen noch keine Agenturen errichtet sind, in denen aber mehrere Damen eine Klasse bilden wollen. Auch stellen wir unseren sämtlichen Schülerinnen Zeugnisse der Reife aus, sobald sie sich das Pensum vollständig angeeignet haben.

Ein Circular mit voller Beschreibung wird franco und gratis an jede Adresse versandt.

Die Bedingungen sind folgende:

Unterricht in den Lehrsälen der Gesellschaft bis zur vollständigen Beherrschung des Systems der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines kompletten Sages von Instrumenten **20 Mk.**

Privat-Unterricht in der Wohnung der Schülerinnen oder brieflicher Unterricht bis zur Reife in der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines kompletten Sages von Instrumenten **40**

Für Damen, welche Klassen von 4 oder mehr Schülerinnen bilden, tritt eine Preisermäßigung ein.

Damen werden in jeder Stadt verlangt, um als Lehrerinnen unseres Systems zu fungieren.

Damen, welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franco und gratis erfahren.

Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt
Von C. Friedrich.

54. Forts.]

Wilhelm ergriff begütigend des alten Mannes Hand, aber mit Energie abwehrend, sprach dieser weiter:

„Die Gabe würzte zugleich eine kleine Nebenfähigkeit, die mir aber die Galle ins Blut trieb. Die Spenderin war seine Andre, als jene elegante Dame, welche ich an der Seite Deffen sah, den meine Rippen zu nennen sich scheuen!“

„An der Seite des Herrn Kolbe?“ warf Wilhelm ein.

„Bewünscht der Name und seine Träger!“ stieß der alte Mann zwischen den Fingern hervor. „Nur der alte Geldsitz trägt die Schuld an Allem, das behauptete ich, der alte Peter Boß, so prächtig der seine Herr sich auch hinter seinen Kreaturen zu verstecken verstanden hat. Er trug die ganze Schuld an dem Baumgüßel. Auf seine Anordnungen geschah Alles. Die Andern, das waren nur die Puppen, welche nach seiner Pfeife tanzten! Und nun schickt er, wie ein Heilpfaster auf zuvor geschlagene Wunden, Geld für die armen geschädigten Leute, nachdem er den tiefsten Schnitt dabei gethan. Hahaha! Aber die Kanalle ist nicht so dumm, als wofür man sie hält! Sie läßt sich seinen Sand in die Augen streuen und läßt sich nicht mit solchen Kunststücken blenden. Kurz also! Ich wies die in solcher edlen Weise gebotene Hilfe ab —“

„Vater, weißt Du, wer Dir jenes Anerbieten antrug?“ fragte Wilhelm zitternd vor Aufregung.

„Er konnte die Ansichtweise seines Vaters nicht billigen, der zu weit gehen konnte in seinem Urtheil, wie das Unglück ja nur zu leicht verbittert und zu falschen Schlußfolgerungen geneigt macht.“

„Wer?“ fragte der alte Boß mit Starrheit. „Ist das nicht gleich, wenn es doch nur von einer bestimmten Person ausgeht? Und wissen wir nicht, mit wem wir es in diesem Falle zu thun haben?“

„Du denkst es Dir, lieber Vater, und diese Vorstellung ließ Dich vielleicht eine ungenüßlich gemeinte Hülfeleistung ausschlagen!“ erwiderte Wilhelm.

Der alte Boß sah betroffen auf seinen Sohn, als redete derselbe eine ihm unverständliche Sprache.

„Was — was meinst Du damit?“ Einen Moment noch zögerte der junge Mann; dann, schnell entschlossen, griff er in seine Rocktasche, zog den erhaltene anonymen Brief daraus hervor, entfaltete denselben und hielt seinem Vater den Check, der dem Schreiben beigelegt war, vor.

„Woher erhieltest Du dies Papier?“ fragte der alte Mann mit kuckendem Athem.

„Mit diesem Briefe zugleich, der mir eine Hilfe spendete, die Gott segnen möge! antwor-

tete Wilhelm bewegten Tones, seinem Vater, das Schreiben reichend.

Mit zitternden Händen griff derselbe danach und seine Augen wurden starrer, um sich schließlich angstvoll zu wegzüßern.

„O, mein Gott!“ Mit diesem Ausruf sank der alte Boß wie gelähmt in seinen Sitz zurück. „Mein Vater!“ sprang Wilhelm an seine Seite.

„O, mein Gott!“ wiederholte der Greis mit einem Ton, der jedes Klange bar war. „Habe ich stets noch gehofft, habe ich stets noch gezweifelt und geküßelt, jetzt, jetzt erst weiß ich es, daß ich mein Kind auf immer verloren habe.“

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Sanft, melodisch glitten die Töne durch den weiten Salon und zwischen die zurückgeschlagenen Portieren hindurch nach dem Boudoir hinüber, wo Frau de Courcy, bleich wie eine Blüte, in ihrem Sessel lehnte. Eine behagliche Wärme durchströmte die gesamten Räumlichkeiten, welche ein entzückender Blütenduft, hervorgerufen durch vorzeitig getriebene Frühlingsblumen, erfüllte.

Frau de Courcy's Leiden hatte sich in den letzten Tagen derart verschlimmert und hatte eine so qualvolle Wendung genommen, daß der Arzt jegliche Aufregung unterjagt hatte; nur der Bitte der Dame, ihre Briefe nach wie vor selbst empfangen und öffnen zu können, hatte er, verbindlich lächelnd, nachgegeben. Was konnte eine Dame in Frau de Courcy's glänzenden Verhältnissen anders für Briefe als angenehmen Inhalts empfangen? Im Uebrigen aber hatte er mit Festigkeit darauf bestanden, daß keinerlei Besuch, welcher Frau de Courcy aufregen könne, angenommen werden dürfe, daß sie wenig sprechen und zu ihr selbst eben so wenig gesprochen werden solle und daß endlich an ein Verlassen des Hauses vor Eintritt warmer, sonniger Frühlingsstage, welche alle Welt nach dem ziemlich langen Winter mit Sehnsucht erwartete, nicht im entferntesten zu denken sei.

So war denn die arme Frau an ihr reiches Heim gebannt, mit einem Brand auf der Seele, der ihr das Hirn zu verkehren drohte, mit stetiger Furcht vor der Stunde, welche die Entscheidung bringen mußte, vor welcher ihr aus Herzensgrund bangte.

Im Salon muscirten Reinhold Stein und Valentine. Frau de Courcy fühlte sich, je mehr sie mit dem jungen Mann verkehrte, lebhaft zu demselben hingezogen und sein Anerbieten, diesen Mittag nicht läßig fallen, sondern, da die Dame so leidend sei, sich sogleich wieder zurückziehen zu lassen, wenn er ihr anders nicht irgend wie nützlich sein könnte, hatte sie liebenswürdig abgelehnt und ihn gebeten, mit Valentine zu musciren; sie legte danach, es zu hören. Er hatte noch Mutter und Tochter mitgeteilt, daß sein hehnlichster Wunsch, seine erste Oper angenommen zu wissen, erfüllt sei und dieselbe noch in dieser selben Saison zur Aufführung gelangen würde, ein Erfolg, zu welchem Frau de Courcy sowohl, als auch Valentine dem jungen Künstler herzlich gratulirten.

Nun hatte dieser sich nebst dem jungen Mädchen in den Salon zurückgezogen, wo Reinhold Valentine fragte, ob sie abgeneigt sein würde, mit ihm den Märchenzauber aus seiner „Frühlingsfeier“ zu spielen, worauf sie mit Freuden einging, da sie selbst mehr, als sie es zeigen wollte, Verlangen danach trug, Weiteres von dem Manne, der ihr in dem Bilde „Die vertheilten Augen“ sein Herz zu Füßen gelegt hatte, ohne daß ihre kindliche Seele es erkannt, zu hören. Und nun entquollen die Töne dem herrlichen Flügel, bald fast flüsternd, verschwindend, dann wieder anschwellend zum Gejauche des Lenzes, bis sie ausklangen, zuletzt in wunderbarer Harmonie, welche Nichts weiter den Zuhörer wünschen ließ, als unausgesetzt dieser hoch idealen Musik und dem Vortrag, welcher derselben zu Theil ward, lauschen zu dürfen.

Die letzten Töne waren verhallt, als Madeleine sie ins Boudoir eintrat und ihrer Herrin ein solches gebrachtes Billet überreichte.

Reinhold und Valentine hatten sich von ihren Sätzen vor dem Flügel erhoben, und das junge Mädchen hatte, nicht länger ihrer sie überwältigenden Gefühle mächtig, sich unter irgend einem Vorbegeh für einen Augenblick zurückgezogen, als aus dem Boudoir herüber ein gebrochener Schrei an das Ohr des zurückgebliebenen jungen Mannes drang. Wie der Blitz hatte er das Boudoir erreicht. Frau de Courcy lag bleich in ihrem Sessel, aber fast derselbe Blick, mit welchem Reinhold das erkannte, ließ ihn auch ein Billet entdecken, das in ihrem Schooße lag und von welchem die groß geschriebenen Worte: „Ihr Geheimniß“ deutlich hervortraten. Schnell ergriff er das Papier.

In demselben Moment aber auch öffnete Frau de Courcy bereits wieder die Augen.

„Madame de Courcy“, stieß Reinhold erschreckt hervor, „ich rief nicht nach Hülfe. Ich fand dieses Billet und las nur zwei Worte in demselben, welche mir ins Auge springen mußten, ob ich wollte oder nicht. Kann ich Ihnen beistehen, so lassen Sie es mich — ich bitte Sie darum!“

„Sie wissen nicht —“ stammelte sie matt. „Ich brauche nichts zu wissen, ich glaube Ihnen, wie auch Alles sei und um was immer es sich handelt; kann ich Ihnen helfen, so vertrauen Sie mir. Wollen Sie daran denken, wenn Sie meiner bedürfen könnten?“

„Eben raufste bereits Valentine's Gewand im Nebengemach und Frau de Courcy, kraftlos, muthgebroschen, sprach ein schwaches „Ja!“ Mit zitternden Fingern ließ sie den Brief in ihre schweißige Hand gleiten, um sich dann zu einem Lächeln zu zwingen, als Valentine herzutrat.

Eine halbe Stunde später verließ Reinhold das Haus.

„Ihr Geheimniß!“ murmelte er vor sich hin. „Was es nur sein mag, daß es einen solchen Eindruck auf sie äßt! Und Valentine, sie weiß zweifellos Nichts davon! O, besichtige der Himmel ihr engstirniges Herz, für welches ich das meine verbluten lassen möchte!“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

* [Die Briefe aus dem Grabe.] Ein junger Hübscher und reicher Kavallerieoffizier in Paris beabsichtigte eine reizende Witwe zu heirathen, deren erster Ehemann geizig wie Harpagon und eifersüchtig wie Diabolo gewesen war. Als man dazu übergehen wollte, das Aufgebot zu bewirken, sandte der Verlobtene plötzlich einen von seiner Hand geschriebenen Drohbrief. In demselben hieß es, daß, falls die Hochzeit stattfinden sollte, er, der Verlobtene, erscheinen und die Neuvermählten abholen würde. Der Offizier, der seine Furcht vor Gespenstern hatte, beharrte bei seiner Absicht und das Aufgebot fand statt. Da erschienen plötzlich wieder ein, zwei, drei Briefe von der Hand des Verlobtenen, gelehrt frantiert und mit Drohungen angefüllt. Die erschreckte Witwe rief sämtliche dienstbare Geister des Hauses zusammen und sagte ihnen: „Ihr seid alte Diener, die ich im Falle meiner Wiederverheirathung gegen beibehalten hätte; ich bin jedoch durch die fürchterlichen Drohungen meines verstorbenen Gemahls genöthigt, Witwe zu bleiben und Euch zu entlassen, da ich künftig keinen solchen Dienstreiz mehr gebrauche!“ Die Bedienten, die ungern den guten Dienst verlassen, waren in hohem Grade bestürzt. Am folgenden Tage gehend der Zimmerlady, daß der Verlobtene, von Eifersucht befallen, die sogar über das Grab hinwegreichte, ihm vor seinem Tode eine Anzahl von ihm verfaßter Briefe übergeben und ihn verpflichtet hätte, einen nach

dem anderen seiner Frau zu übersenden, falls sie sich wieder verheirathen wolle. „Heute“, sagte der Kaiser, „halte ich mich nicht für verpflichtet, meine Stelle im Hause zu verlieren, um dem Briefträger Befehlsbefugnisse zu machen. Die gnädige Frau hätte aber über die Herkunft der Briefe gar nicht im Zweifel sein sollen, da sie weder den Stempel der Hölle noch den des Himmels trugen, also auch nicht vom trüben Herrn herkommen konnten, von ihm, der ohnehin ebenso geizig als eifersüchtig war.“ — „Warum, Johann, führen Sie denn das an?“ fragte die Dame. — „Nun die Briefe waren ja frantiert!“

* [Nach Sevilla.] Neben Viktor Schöffel wohnte in Heidelberg lange Zeit ein Pfälzer, der unaussprechlich das Lied mit Variation „Nach Sevilla!“ hieß. Voll Verzweiflung schrieb ihm eines Morgens der Dichter: „Ich bin von Ihrer Sehnsucht nach Sevilla im höchsten Grade überzeugt, bitte Sie aber herzlich, sich sobald als möglich auf den Weg zu machen. Bis zur nächsten Station will ich gern das Fahrgeld bezahlen.“

* [Ein klarer Handel.] Der Silberhändler: „Ich biete dem Herrn Baron hier ein prachtvolles Gemälde an; es ist in der That ein Kunstwerk. Der Maler, aus dessen Atelier es stammt, befindet sich in momentaner Geldverlegenheit und möchte das Bild verkaufen. Er hat mich jedoch, seinen Namen zu verschweigen.“ — Der Baron: „Das Werk gefällt mir, der Handel ist geschlossen. Nur gestatten Sie mir, hinsichtlich des Preises, den ich dafür

bezahlen will, ebenso distret zu sein, wie Sie mit dem Namen des Malers!“

* [Schreckliches Ende eines Wigholds.] In einer Goldwäscherei am Sacramento gab kürzlich einer der Goldwäscher seinen Kameraden, als sie Abends um das Feuer saßen, folgende Frage an: „Welches ist der Unterschied zwischen einem Eheheißel und Diabolo?“ — Alle starrten unheilvoll auf den Sprecher und schwiegen. — „Nun ganz einfach: der Eheheißel redet Ehe und Diabolo tödtet sie!“ — Mit ungläubigen Stöhnen bedacht, wurde der Unglückliche vom Plage getragen.

* [Piffig.] „Ja, um Gotteswillen, Herr A., was thut denn die Regenalle mit der Blutwurst drinnen in Ihrem Bett?“ — „Na, was soll sie darin thun, den Hföß will ich fangen, der mich die ganze Nacht so geißelt hat.“

* [Zu viel verlangt.] Schauspielerin zu ihrer Freundin: „Gefällt Dir dieser Ring, Anna?“ — Anna: „O, wie wunderbar, den könntest Du mir wohl schenken.“ Schauspielerin: „Unmöglich! Alles Andere, nur diesen Ring nicht! Er ist ein theures Andenken!“ — Anna: „Von wem denn?“ — Schauspielerin: „Ja, wenn ich das noch wüßte!“

* [Ungenehmer Werner.] Schußmacher: „Wie heißt der, Herr Nachbar?“ — Bäcker: „Schlecht!“ — Schußmacher: „Was Ihnen, solch reichem Manne?“ — Bäcker: „Ist das eine Erstzunft, wenn man vom Hunger seiner Mitmenschen leben muß?“

